

Bibelarbeit von Landesbischöfin Ilse Junkermann am 22. September:

Hinführung zum Mk 9, 2-13 (Luther 1984)

Wann waren Sie zum letzten Mal auf einem Berg? Wie ist das, so weit oben?

Wer hier von Ihnen aus Jena und der nächsten Umgebung ist, ist sicher öfter auf den Bergen, die Jena umgrenzen: Jägerberg, Landgraf, Fuchsturm, Kernberge

O ja, diese Berge sind nicht nur schöne Spazierwege, sie sind auch begehrte Wohngegenden!

Auch wenn Sie nicht auf einem Berg wohnen – erinnern Sie sich bestimmt:

Wo auch immer Sie zum letzten Mal auf einen Berg gestiegen waren:

Wie wunderbar ist das Gefühl, wenn man endlich oben ist, oben auf einem Berggipfel steht: geschafft! Und die Mühe des Aufstiegs wird belohnt: Was für ein Ausblick! Was für ein Rundblick! Wie weit man sehen kann! Und: Wer auf einen Berg steigt, der gewinnt Abstand vom Alltag. Ich kann hinunterblicken auf das, was mich tagtäglich umgibt, was mich bedrückt / was auf meiner Seele liegt, vielleicht ein Streit, eine Angst oder ein Kummer, oder auch „nur“: auf das, was den Tagesablauf oft genug hektisch bestimmt.

Oben auf dem Berg, da finde ich Abstand vom Alltag. Schon das Aufsteigen hilft: ich bin so mit der Anstrengung beschäftigt, dass mein Kopf frei wird. Ich bekomme einen weiten Blick. Ich bekomme wieder Überblick. Allein durch die körperliche Anstrengung können sich Ruhe und Freude in mir ausbreiten. Ich komme zur Besinnung. Ich werde frei, Neues wahrzunehmen.

Wie schön, so weit oben! Wie schön, so weit weg von den Mühen des Alltags! Wie schön, eine schöne weite Aussicht zu haben! So muss es auch Jesus und den drei seiner Jünger ergangen sein, als sie auf einen hohen Berg stiegen. Und nicht nur so. Sie hatten dazu hin noch ein ganz besonderes Erlebnis: sie waren mit einem Fuß im Himmel. Ob es auch ein Fuß im Paradies war?

Hören wir auf den Text aus dem Markusevangelium für die Bibelarbeit:

Mk 9, 2-13 Luthertext (1984):

2 Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus, Jakobus und Johannes und führte sie auf einen hohen Berg, nur sie allein. Und er wurde vor ihnen verklärt;

3 und seine Kleider wurden hell und sehr weiß, wie sie kein Bleicher auf Erden so weiß machen kann.

4 Und es erschien ihnen Elia mit Mose und sie redeten mit Jesus.

5 Und Petrus fing an und sprach zu Jesus: Rabbi, hier ist für uns gut sein. Wir wollen drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.

6 Er wusste aber nicht, was er redete; denn sie waren ganz verstört.

7 Und es kam eine Wolke, die überschattete sie. Und eine Stimme geschah aus der Wolke: Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!

8 Und auf einmal, als sie um sich blickten, sahen sie niemand mehr bei sich als Jesus allein.

9 Als sie aber vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus, dass sie niemandem sagen sollten, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn auferstünde von den Toten.

10 Und sie behielten das Wort und befragten sich untereinander: Was ist das, auferstehen von den Toten?

11 Und sie fragten ihn und sprachen: Sagen nicht die Schriftgelehrten, dass zuvor Elia kommen muss?

12 Er aber sprach zu ihnen: Elia soll ja zuvor kommen und alles wieder zurecht bringen. Und wie steht dann geschrieben von dem Menschensohn, dass er viel leiden und verachtet werden soll?

13 Aber ich sage euch: Elia ist gekommen und sie haben ihm angetan, was sie wollten, wie von ihm geschrieben steht.

Die Szenen

Die erste Szene: V 2 a

Der Aufstieg der vier: Jesus, und drei Jünger, mit Name genannt (Petrus, Jakobus und Johannes), steigen auf einen Berg. Die Bewegung geht von unten nach oben.

Die zweite Szene: V 2 b - 8

Die zweite Szene spielt oben auf dem Berg. Die vier sind dem Himmel ein Stück näher, ja, der Himmel tut sich auf. Ganz Besonderes geschieht. Eine, mehrere Bewegungen von oben verändern die Situation oben und machen sie ganz besonders.

Die dritte Szene: V 9 - 13

In der dritten Szene kommt der Abstieg. Die Bewegung geht wieder nach unten.

Der Abstieg ist bestimmt vom Redeverbot – und doch dem Versuch, eine Tür zu dieser besonderen Geschichte, zum Himmel (und auch zum Paradies?) zu finden! Das wird viel ausführlicher geschildert als der Aufstieg. Es geht um die Frage: Wie gehört ‚Unten‘ und ‚Oben‘, ‚Oben‘ und ‚Unten‘ zusammen? Was haben sie miteinander zu tun? Wie gehören sie zueinander – oder nicht? Himmel und Erde, Paradies und die Welt jenseits von Eden.

Ein Titel für den Film mit diesen drei Szenen – wie müsste der lauten?

„Eine besondere Erfahrung?“

Oder: „Unten und Oben, Oben und Unten“

Oder: „Der Himmel öffnet sich einen Spalt (– und dann?)“

Es geht um Unten und Oben und um Oben und Unten in dieser Geschichte. Es geht um die Frage: Wo gehört Jesus hin? Wo gehören seine Jünger hin? Wo gehören wir hin, denen diese Geschichte erzählt wird? Nach unten oder nach oben?

Denn auch wenn die drei Jünger Redeverbot hatten, ausdrücklich wird dieses ja befristet. *Nach* seiner Auferstehung sollen sie davon erzählen, ausdrücklich!

Also gehört es auch um die Frage: wo gehören wir hin als Jüngerinnen und Jünger, als Nachfolgerinnen und Nachfolger des auferstandenen Jesus? Nach oben, dem Himmel nah? Ins Paradies? Oder nach unten, der Erde nah, jedenfalls jenseits von Eden?

Schauen wir die Geschichte genauer an:

2 Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus, Jakobus und Johannes und führte sie auf einen hohen Berg, nur sie allein.

„nach sechs Tagen“ – Warum wird uns diese Zeitangabe gegeben? Sechs Tage? Woran erinnert Sie das (außer das Sechstages-Rennen)? An die sechs Tage, an denen Gott seine Schöpfungswerke schuf?! Gottes göttliche, schöpferische Arbeit klingt an. Und die sechs Arbeitstage der Menschen. Ja, Mühe und Arbeit haben die Menschen auf der von Gott geschaffenen Erde, jenseits von Eden.

Und es klingt mit den sechs Tagen an: Heute ist der siebte Tag. Er ist der Tag, der genauso zur Schöpfung gehört. Der Tag der Ruhe. Der Tag des Atemholens. Der Tag des Gottesdienstes. Der Tag, der daran erinnert: Auch wenn das Leben erdenschwer ist, der Himmel tut sich über meinem Leben auf. Wie Gott darf ich ruhen von meinen Werken, von dem, womit ich mein Leben verdienen / erarbeiten muss. An einem Tag in der Woche darf mein Leben himmelleicht sein. Ich darf Gottes Krönung der Schöpfung genießen, das ist der siebte Tag, sein krönendes Werk. Das darf ich genießen mit freier Zeit, ich darf meinen Geschmack an Freiheit stärken lassen und meinen aufrechten Gang als Gottes Ebenbild in Schwung / in Übung halten. Der siebte Tag – er ist der Tag der Auferstehung des Gekreuzigten, der 7. Tag, der zum ersten Tag der neuen Schöpfung wird. „... nach sechs Tagen...“, damit klingt schon mit den ersten Worten an: heute, in dieser Geschichte, geht es um etwas Besonderes. Es ist kein Allerweltstag, kein Alltag im Leben Jesu und der Jünger. Es ist ein besonderer Tag. Der Tag, der die Krönung der Schöpfung ist.

Offenbar ist das Besondere an diesem Tag nicht für alle Jünger zugänglich. Nur drei nimmt er mit: Petrus, Jakobus und Johannes.

Die drei, sie suchen immer wieder, so wird uns erzählt, Jesu besondere Nähe.

Petrus: der, der Jesus „ewige Treue“ schwört – und doch so kläglich versagt.

Jakobus und Johannes: deren Mutter den Ehrenplatz für sie in Gottes Reich schon mal sichern will – und die von Jesus mit diesem Wunsch abgewiesen wird. Ja, sie suchen Jesu besondere Nähe, diese drei. Heute gewährt ihnen Jesus diese besondere Nähe. Und nicht genug: an diesem besonderen Tag mit den besonderen, namentlich ausgesuchten Jüngern geht es an einen besonderen Ort: auf einen Berg.

Das also ist das Thema: Besonderes geschieht – oben auf dem Berg.

Wie eine Zusammenfassung heißt es denn auch über dieses Besondere:

Damit sind wir schon bei der zweiten, der längeren Szene:

Die zweite Szene: V 2 b - 8

Die zweite Szene spielt oben auf dem Berg. Die vier sind dem Himmel ein Stück näher, ja, der Himmel tut sich auf. Ganz Besonderes geschieht.

(2b) Und er wurde vor ihnen verklärt;

Das ist im göttlichen Passiv erzählt, das pass. divinum macht sofort in der Grammatik schon klar: hier handelt Gott, was hier mit Jesus geschieht, das ist allein Gottes Handeln

Metamorphose, das griechische Wort, bezeichnet die Verwandlung der Gestalt. Es gehört zur Eschatologie, zu den letzten Dingen, die geschehen werden. Dieses Wort schildert die Verwandlung zur himmlischen Auferstehungsherrlichkeit, wie sie uns z. B. Paulus im 1.Kor (15,51) schildert. „Jesu Metamorphose ist eine Prolepse seiner Auferstehung.“ Jesu Verklärung und unsere Auferstehung werden mit dem gleichen

Wort beschrieben. Das wissen die Hörer_innen des Mk-Evangeliums – und auch wir können es wissen. Es geht um nicht weniger als unsere Gestalt in der Nähe Gottes. Das ist etwas Besonderes. Das ist *das* Besondere. Wie sieht das aus?

3 und seine Kleider wurden hell und sehr weiß, wie sie kein Bleicher auf Erden so weiß machen kann.

Nach jüd. Vorstellung tragen Engel und Selige (Personen im Himmel) weiße Kleider (Mk 16,5; Makk 3,26. „Jesus wird demnach in die himmlische Herrlichkeit verwandelt, er gehört zur Göttlichen Sphäre.“¹ So öffnet sich der Himmel ist und hüllt Jesus ganz in seinen himmlischen Glanz, ja, verwandelt ihn in himmlischen Glanz.

Himml Glanz:

Das ist das Zeichen, dass die Richtung nach oben stimmt. Die Verwandlung Jesu bestätigt vom Himmel herab: Ja, das ist die richtige Richtung, das ist Dein Zuhause, hierzu gehörst Du!

Und eine weitere Bestätigung kommt. Zwei kommen aus dem Himmel zu Jesus und sprechen mit ihm. Wie eine lockere Plauderstunde – wir erfahren nicht, was sie miteinander reden – denn wir, wir sind ja – wie die drei Jünger, auch wenn sie mit oben auf dem Berg sind - (noch) nicht im Himmel.

Wer kommt aus dem Himmel?

4 Und es erschien ihnen Elia mit Mose und sie redeten mit Jesus.

Auch hier klingt Auferstehung an:

Die Erscheinung der zwei alttestamentlichen Gestalten wird mit dem selben Wort oftä beschrieben wie bei Ostererscheinungen des Auferstandenen (1 Kor 15,5/ Lk 24,34) oder Engelserscheinungen (Lk1,11/22,43/Apg 7,30).

„Während Jesus in himmlische Gestalt verwandelt wird, werden Elia und Mose aus der Verborgenheit himmlischer Doxa sichtbar.“ Beide erscheinen, kehren jedoch damit nicht ins Erdenleben zurück.

Was bedeutet das, dass Elia mit Mose kommt? Wie sollen wir, wie können wir das verstehen?

Mose und Elia sind verbunden mit der Erwartung der messianischen Heilszeit, das wissen die Jünger. Jetzt müssen wir sehr aufpassen, dass wir diese Szene nicht antijudaistisch auslegen, gegen die Hebräische Bibel, nicht gegen den Glauben Jesu und seine Bibel.

Denn das hat – leider – eine große Tradition: die Israel- und Judenfeindlichkeit der Christen.² Z Zt des MkEvangeliums, ja des ganzen NT, sind die Christen noch ganz in der Auseinandersetzung darüber, wie denn das Verhältnis Jüdisch-Sein und Christlich-Sein zu bestimmen ist.

Elia und Mose, sie stehen für die Propheten und das Gesetz, die Schrift also. Sie stehen für das Gesetz und die Propheten, die Richtschnur für Jesus sind. Erinnern Sie sich, er fragt den reichen Jüngling, der nach dem ewigen Leben fragt, wie er es erlangen kann, zurück: „Was sagen das Gesetz und die Propheten?“ (Mk) Immer wieder macht Jesus seine Treue zur Schrift deutlich, liest aus ihr, zitiert aus ihr und betont, dass er kein neues Gesetz, keine neue Thora aufrichten will. Das Doppelgebot der Liebe – das ist die Zusammenfassung der Thora, die er bestätigt! Vielmehr bleibt er im Gespräch mit dem Gesetz und den Propheten, im Gespräch mit Mose und Elia.

Das gehört offenbar dazu, einen Fuß im Himmel zu haben, wie er auch für uns als seine Nachfolger_innen: im Gespräch mit den jüdischen Glaubensgeschwistern zu sein und zu bleiben. Und nicht gegen sie zu sprechen oder ohne sie den Himmel zu suchen oder gar, sie enterben zu wollen.³

Vielmehr: auf das *Gespräch als solchem* kommt es an! Darauf, im Gespräch mit dem Zeugnis der Schrift der Hebräischen Bibel und ihrer Auslegung zu bleiben. Genau deshalb wird uns nicht berichtet, was die drei bereden; genau deshalb bekommen auch die drei Jünger nicht mit, was die drei Himmelsgestalten und

¹ „Himmlische Verwandlungen in transzendente Licht-Herrlichkeit ist eine in der Apokalyptik weit verbreitete Vorstellung. Die Auferstandenen sollen verwandelt werden zum Glanz der Engel, zu größerer Herrlichkeit als die Engel (vgl. Daniel 12,3)“

² Pesch z. B. erklärt die Erscheinung der beiden damit, dass das Verhältnis zu ihnen geklärt werden soll. „Elia wird als Vorläufer des Christus-Menschensohnes ausgelegt (vgl. 8,29.31; 9,11-13), der seinen Lauf bereits vollendet hat.“ Er zeichnet eine typologische Beziehung „die auf Jesus als 'neuen Moses' (V.7), aber auch auf seine Auferstehung und sein vorheriges Leben verweist.“

Dschulnigg sieht in der Erscheinung der zwei alttestamentlichen Leitfiguren „die christologische Würde Jesu [...] bestätigt.“ „Das Erscheinen dieser beiden Gesalbten dürfte besonders der Christologie der Erzählung dienen. Elia ist der endzeitliche Vorläufer Gottes respektive seines Christus (Mal 3,23f; Sir 48,9f; Mk 1,1ff; 9,7fin). Beide Gestalten, in denen man zugleich wohl auch Prophetie und Tora repräsentiert sehen darf, sowie Gottes Stimme selbst bestätigen die Hoheit der Verklärung, wie sie besonders durch V.7 deutlich werden wird.“

³ Vgl. als Beispiele Anm. 3

Gottesboten miteinander bereden. Denn: es geht, gerade in der Nähe des Himmels, eben nicht um abschließende Festlegungen von Oben oder um Abgrenzungen. Vielmehr kommt es, gerade in der Nähe des Himmels, darauf an *im Gespräch* zu bleiben.

Wie viel unendliche Schuld haben Christen auf sich geladen, indem sie das Verhältnis festgelegt haben und bis heute in der neutestamentlichen Exegese festlegen. Identität gewinnen durch Abgrenzung – das gehört nicht zum Himmel und auch nicht zum Paradies, das führt zur Hölle im direkten Weg.

So erzählt diese Szene gerade nicht, dass Christus der ist, der Mose und Elia enterbt, der der neue Mose und Elia ist, der den alten Bund Gottes mit Israel ablöst durch einen neuen. Vielmehr, israelfreundlich ausgelegt: die Szene erzählt, dass die drei zusammengehören: Mose – Elia – Jesus. Ja, sie haben viel gemeinsam: Auch Mose und Elia ist Gott auf einem Berg nahegekommen (auf dem Sinai und auf dem Horeb). Auch ihnen ist er mit seinem Glanz (bei Mose) bzw. mit seiner Stimme (Elia, s. u.) begegnet. Beiden erging es so, dass sie Gott bei dieser Begegnung nicht erfassen konnten.

Gott selbst stellt Mose in einen Felsspalt, um ihn vor dem für Menschen tödlichen Anblick Gottes zu schützen (vgl. Ex. 33,22). Mose kann Gott nur hinter herschauen. Allein davon war sein Angesicht von himmlischem Glanz umgeben, auch dann noch, als er die beiden Tafeln mit den Geboten Gottes zum Volk brachte – das bereits mehr auf den Glanz des Goldes und Geldes setzte als auf den unfassbaren himmlischen.⁴ Und auch dem Elia hat sich Gott gezeigt. Als er ganz unten war, in der Wüste, nicht mehr leben wollte, da hat Gott sich in einem Boten gezeigt, der ihn gestärkt hat mit Wasser und geröstetem Brot; in einem Boten, der ihn schließlich von unten aus der Wüste nach oben geschickt hat, auf den Berg Horeb. Dort hat er Gott erfahren. Allerdings: er hat mehr erfahren, wer Gott nicht ist, als wer er ist: Gott ist im Sturm nicht, im Erdbeben nicht, im Feuer nicht. Auch Elia kann diesem Gott nur nach-hören: in einem „verschwebenden Schweigen“⁵ begegnet ihm Gott.

Begegnung mit Gott also als Nach-Sehen oder Nach-wehen. Ich zitiere Friedrich Wilhelm Marquardt: „Diesen Gott bekommt nie ein Mensch zu fassen, er ist für uns immer schon gerade weg. Gott – was wäre das: Gott? Antwort: Gerade vorbei.“⁶

Wird es den Jüngerinnen und Jüngern Jesu auch so gehen nach der Auferstehung des Gekreuzigten? Dass sie ihn nicht fassen können, nicht anfassen dürfen (rühr mich nicht an, noli me tangere, Joh 20), nicht erfassen können? Wird das hier vorbereitet? Was sich die Menschen fragen, und auch seine Jünger: der Gekreuzigte, kann dort Gott sein? „Soll ihm doch Elia helfen, wenn er Gottes Sohn ist!“, so rufen sie zwischen Spott und Erwartung hin und her gerissen.

Ja, das sehen wir an Mose, an Elia, an Jesus: Gott ist nicht dort, wo und wie wir es erwarten. Gott ist bei dem am Kreuz, nicht bei den Siegern, auch nicht bei den Kämpfern.

O wie schwer tut sich Petrus und die ganze Kirche, damit zu leben!

Und: O wie wohl tut es der ganzen Kirche, ja, auch der Welt, wenn der Nachfolger auf Petri Stuhl aus seinem Palast herausgeht dorthin, wo die Verlierer sind: die Gestrandeten am Mittelmeer, die vielen verlorenen Flüchtlinge, die man wie Vieh ersäufen lässt, die wie Vieh, wenn sie die Festung Europa erreichen, zusammengepfercht und z. großen Teil zurückgeschickt werden. Dieser Nachfolger Jesu weiß: Gott lässt sich finden bei denen, wo wir es am wenigsten erwarten – den Verlierern und den Verlorenen.

Auch bei Petrus hat das lange gedauert, bis das in seinem Kopf und Herzen angekommen war.

Unsere Geschichte ist davon umgeben, dass gerade er auf Jesu Leidensankündigung mit großer Abwehr reagiert. Nein, das soll nicht sein. Und Jesus ihn deshalb fortscheucht - als Satan bezeichnet.

Das also ist alles mit Mose und Elia und ihrem Gespräch mit Jesus gesagt und klingt schon an.

Aber die Jünger verstehen es nicht, noch nicht. Als seien sie geblendet:

So viel Himmel! Dem Himmel so nah! So gute, gelingende Gespräche! So himmlisch-schöne Beziehungen. Das ist doch ein guter Ort! Das ist doch ein besonderer Ort! Da lass uns doch bleiben! Da lass uns uns doch einrichten! So euphorisch ist er!

Ja, das wünscht sich Petrus. Und er hat auch gleich einen praktischen Vorschlag:

5 Und Petrus fing an und sprach zu Jesus: Rabbi, hier ist für uns gut sein. Wir wollen drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.

Ja, da spricht Petrus gleich für alle: in der WIR-Form.

Bei den Hütten geht es weniger um Laubhütten. Es ist eher zu denken an die

⁴ Die Glanzstrahlen auf Mose Antlitz sind – durch einen Übersetzungsfehler – zu Hörnern geworden. So wird er oft mit Hörnern dargestellt – statt mit dem himmlischen Glanz.

⁵ So übersetzen Buber – Rosenzweig; Martin Luther übersetzt: „ein stilles, sanftes Sausen“.

⁶ Ders., Eia, wärn wir da – eine theologische Utopie, Gütersloh 1997, S. 463

ewigen Zelte (Lk 16,9) [...], die den Auserwählten Gerechtigkeit in der Seligkeit des Himmels zukommen sollen“

So will Petrus mit einem Fuß im Himmel (und im Paradies?) sein, jedenfalls: dem Himmel so nah bleiben. Und so müssen wir uns die Frage gefallen lassen: Überfordern wir uns nicht damit, mit diesem Wunsch, einen Fuß im Paradies? Mit diesem Anspruch, den Spagat zwischen Eden und jenseits von Eden, zwischen Himmel und Erde halten zu können? Übernehmen wir uns nicht damit? Und können daran nur kläglich scheitern?! Denn *wir* können doch diese Spannung nicht halten, die Spannung zwischen der himmlischen Welt und Gottes Reich und der Erde. Sind wir am Ende wie Petrus und wollen halten, was wir nicht festhalten können?! Bleiben, wo Jesus nicht ist: so schön oben, dem Himmel so nah!?

Was sagt denn Jesus dazu? Er sagt gar nichts.

Der *Erzähler* kommentiert. Im Nachhinein schreibt er eine Entschuldigung: „Petrus und die anderen beiden sind verstört. Er weiß nicht, was er da redet.“

Sie wollen oben bleiben – und verstehen – noch – nicht, wie oben und unten zusammengehören. So entschuldigt er:

6 Er wusste aber nicht, was er redete; denn sie waren ganz verstört.

Jesus sagt nichts dazu. Nein, vielmehr, statt einer Antwort von ihm kommt eine Wolke über sie mit einer Stimme:

7 Und es kam eine Wolke, die überschattete sie. Und eine Stimme geschah aus der Wolke: Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!

Gott selbst antwortet auf den Himmelshüttenwunsch des Petrus. Die Wolke ist Zeichen der Gegenwart Gottes.⁷ Wie in Ex 24,16 redet aus ihr heraus Gott direkt, dort mit Mose. Hier nun direkt mit Petrus und Johannes und Jakobus: „Das ist mein lieber Sohn.“

kai egeneto markiert den Beginn eines neuen Geschehens.

In der Mitte des Evangeliums hat die Verklärungsgeschichte eine besondere Funktion für die Hörer. Über die Jünger sind sie aufgefordert, auf Jesus zu hören, auf ihn als den Gekreuzigten und Auferstandenen. Sein Wort, das Wort des geliebten Sohnes, ist zu Beginn (1,16-20), in der Mitte (8,33) und am Schluss des Evangeliums (16, vgl. 14,28) ein Ruf in die Nachfolge auf dem Weg in die Mission.⁸

⁷ Feuer und Wolkensäule als Zeichen der Gegenwart Gottes: (Luther 1984)

Ex 24,15ff: **Als nun Mose auf den Berg kam, bedeckte die Wolke den Berg und die Herrlichkeit des HERRN ließ sich nieder auf dem Berg Sinai, und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage; und am siebenten Tage erging der Ruf des HERRN an Mose aus der Wolke.**

Ex 33,9f: **Und wenn Mose zur Stiftshütte kam, so kam die Wolkensäule hernieder und stand in der Tür der Stiftshütte, und der HERR redete mit Mose. Und alles Volk sah die Wolkensäule in der Tür der Stiftshütte stehen, und sie standen auf und neigten sich, ein jeder in seines Zeltes Tür.**

Ex 40,34: **Da bedeckte die Wolke die Stiftshütte, und die Herrlichkeit des HERRN erfüllte die Wohnung.**

Num 9,16f: **So geschah es die ganze Zeit, dass die Wolke sie bedeckte und bei Nacht ein feuriger Schein.**

17 Sooft sich aber die Wolke von dem Zelt erhob, brachen die Israeliten auf; und wo die Wolke sich niederließ, da lagerten sich die Israeliten.

Num 10,34: **Und die Wolke des HERRN war bei Tage über ihnen, wenn sie aus dem Lager zogen.**

Num 12,5: **Da kam der HERR hernieder in der Wolkensäule und trat in die Tür der Stiftshütte und rief Aaron und Mirjam und die gingen beide hin.**

Num 14,14: **Auch wird man es sagen zu den Bewohnern dieses Landes, die da gehört haben, dass du, HERR, unter diesem Volk bist, dass du von Angesicht gesehen wirst und deine Wolke über ihnen steht und dass du, HERR, vor ihnen hergehst in der Wolkensäule am Tage und in der Feuersäule bei Nacht.**

Dtn 1,33: **der auf dem Weg vor euch herging, euch die Stätte zu weisen, wo ihr euch lagern solltet, bei Nacht im Feuer, um euch den Weg zu zeigen, den ihr gehen solltet, und bei Tage in der Wolke.**

Dtn 31,15: **Der HERR aber erschien in der Hütte in einer Wolkensäule, und die Wolkensäule stand in der Tür der Hütte.**

Jesaja 4,5f: **dann wird der HERR über der ganzen Stätte des Berges Zion und über ihren Versammlungen eine Wolke schaffen am Tage und Rauch und Feuerglanz in der Nacht. Ja, es wird ein Schutz sein über allem, was herrlich ist, und eine Hütte zum Schatten am Tage vor der Hitze und Zuflucht und Obdach vor dem Wetter und Regen.**

⁸ Mk 1,1 „Du bist mein Sohn, der geliebte, an dir habe ich Wohlgefallen“

Mk 9,7 „Dieser ist mein Sohn, der Geliebte, hört (auf) ihn“ (in abgewandelter Form)

Nun liegt eine Rede über Jesu („dieser ist“) an die drei vor, das Mittelstück lautet wörtlich gleich „mein Sohn, der geliebte“, der Schlussteil aber weicht markant ab durch „hört (auf) ihn“. Das nimmt Dtn 18,15 auf, wo es heißt: „einen Propheten wie mich (=Mose) wird dir der Herr, dein Gott aus deiner Mitte, unter deinen Brüdern erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören“. Jesus ist somit als der von Gott einmalig herausgehobene und geliebte Sohn, der endzeitliche Prophet wie Mose, auf den das Volk hören soll, da er Gottes Wort spricht. (Dtn18,18)“

So ist „Petrus (...) nicht als Repräsentant eines gegen das Kreuz querulierenden *Teils* der Gemeinde vorgestellt, sondern bildet unser aller, der Christen Aufbegehren gegen das Leid, das uns als Eigenes und Fremdes begegnet und in die Pflicht nehmen will ... So wird die Offenbarung auf dem Berg zum Ruf in die Nachfolge.“

Die Herrlichkeit des Gottessohnes, die sich hier offenbart, gehört einer anderen Welt an. Sie lässt sich nicht auf dieser Erde in ihren Höhen festhalten. Sie wird sich zeigen auf seinem Weg ganz unten. Deshalb kommt hier der Ruf in die Nachfolge. Er kommt von Gott direkt: auf Jesus zu hören, auf ihn zu horchen, ihm zu folgen auf dem Weg unten, auf den Weg ins Leiden.

Die Stimme ist die Stimme Gottes. Sie bestätigt, dass Jesus zu Gott, nach oben gehört. Und sie gibt ihn frei für den Weg nach unten.

Deshalb ist es konsequent: nichts und niemand mehr als Jesus allein bleibt den Jüngern! Was für eine schöne Formulierung für das reformatorische „solus Christus“, Christus allein, Jesus allein:

8 Und auf einmal, als sie um sich blickten, sahen sie niemand mehr bei sich als Jesus allein.

Jesus allein, auf ihn hören, das bleibt übrig von der besonderen Situation. Und darin bleibt die besondere Situation gegenwärtig. Indem die Jünger auf ihn hören, bleiben sie in Beziehung zu oben, zum Himmel, zum Paradies – auch wenn der Weg wieder nach unten führt.

Das klingt paradox – und ist doch nur so zu denken und zu leben. Nicht im eigenen Spagat. Vielmehr in Jesu Weg von oben nach unten. Allein in ihm sind „oben“ und „unten“ verbunden. So, dass es kein abgehobenes „Oben“ mehr gibt, keine Vorstellung von Gott ohne den Menschen. Und so, dass es kein Gott verlassenes „Unten“ mehr gibt.

Er ist der geliebte Sohn *des* Gottes, von dem der Prophet Jesaja sagt:

„So spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, des Name heilig ist:

Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum

und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind,

auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen.“ (Jes. 57, 15)⁹

Darum geht es. Deshalb braucht es ein „Oben“, deshalb ist Gott oben: damit

„die da unten“ Erquickung finden, Trost, dass sie nicht Gott-verlassen sind, Zuspruch, dass sie sich auf Gottes Beistand und Nähe verlassen können.

Darum geht es. Deshalb kommt Jesus von Oben nach Unten und geht diesen Weg – den Petrus und die Kirche immer wieder nicht verstehen

Aber nun kommt er: (

Die dritte Szene: V 9 – 13)

In der dritten Szene kommt der Abstieg. Die Bewegung geht wieder nach unten.

Das ist ein Abstieg mit Redeverbot – und doch mit einer Tür, mit der Tür zum Paradies, zum Himmel!

Dieser Abstieg wird viel ausführlicher geschildert als der Aufstieg. Auf ihm rätseln die Jünger noch: Wie gehört ‚Unten‘ und ‚Oben‘, ‚Oben‘ und ‚Unten‘ zusammen? Was haben sie miteinander zu tun? Wie gehören sie zueinander – oder nicht?

9 Als sie aber vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus, dass sie niemandem sagen sollten, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn auferstünde von den Toten.

Ja, sie gehen vom Berg wieder herab. So, wie auch Mose den Berg wieder hinabsteigen musste zum halsstarrigen ungehorsamen eigenwilligen Volk, es dennoch mit Gottes Hilfe durch die Wüste zu führen; So, wie auch Elia vom Berg Horeb zurück in den Alltag geschickt wird, nun nicht mehr, um für Gott zu kämpfen, vielmehr, um den Menschen Trost zu bringen. Schriftkundige wissen, wie er „...vom strafenden Prediger ... zum Propheten des Trostes (wurde). Als Engel und Beschützer Israels beherrscht er Zeit und Raum: er ist überall gleichzeitig. Er kann nicht genau beschrieben werden, denn seine Masken sind zahlreich. Manchmal erscheint er als Araber, als Perser, als Römer, als Reiter, sogar als Frau anrühigen Gewerbes.“¹⁰

⁹ Prälantin Gabriele Wulz aus Ulm verdanke ich den Hinweis auf den schönen Aufsatz von Jürgen Ebach: „Hoch und heilig wohne ich – und bei dem Zermalnten und Geisterniederten“, Versuch über die Schwere Gottes, in: Ders.: Hiobs Post, Neukirchen 1995, S. 183ff. . In diesem Aufsatz verbindet Ebach Jes. 57 mit Mk 9 – und führt aus, wie Gottes „Oben“ und „Unten“ zusammengehören.

¹⁰ Elie Wiesel: Von Gott gepackt. Prophetische Gestalten, Freiburg u. a. 1983, S. 54 f.

Aber die Jünger haben es noch nicht verstanden. Zunächst gilt nur das Schweigegebot, das Redeverbot.¹¹ Es ist befristet bis zur Auferstehung Jesu von den Toten. D. h.: erst im Licht seiner Auferstehung werden sie auch diese besondere Erfahrung der Verklärung verstehen. Und *das* verstehen sie nun gar nicht.

10 Und sie behielten das Wort und befragten sich untereinander: Was ist das, auferstehen von den Toten?

Das ist gut, dass sie einander befragen und sich eingestehen, dass sie etwas nicht verstehen. Sie bleiben in einer Erlebnis- und Deutegemeinschaft – wie gelingt uns das?

Die Drei verstehen nur soviel, wie sie *bisher* von der Auferstehung wissen. Und das fragen sie nach:

11 Und sie fragten ihn und sprachen: Sagen nicht die Schriftgelehrten, dass zuvor Elia kommen muss?

Ja, jetzt fragen sie Jesus direkt. Sie wehren sich gegen das Leidenslos mit Argumenten, die ihren Ungehorsam bekunden. Sie fragen in Erinnerung an die Schriftgelehrten, ob nicht zuerst Elia vor dem Tag des Herrn (Mal 3,23f; Sir 48,10) wiederkommen müsse.

Und? Verstehen sie Jesu Antwort? Verstehen wir Jesu Antwort?

12 Er aber sprach zu ihnen: Elia soll ja zuvor kommen und alles wieder zurechtbringen. Und wie steht dann geschrieben von dem Menschensohn, dass er viel leiden und verachtet werden soll?

13 Aber ich sage euch: Elia ist gekommen und sie haben ihm angetan, was sie wollten, wie von ihm geschrieben steht.

Jesus spricht in Andeutungen – und doch ganz klar: der Weg nach „unten“, das ist der Weg des Elia gewesen. Und so ist auch vom Weg des Menschensohn geschrieben: es geht nach unten. Es geht auf den Weg des Leidens, der Verachtung, es geht um den Weg, ausgeliefert zu sein an die Menschen und ihre Streit- und Kampf- und Machtlust ...

In seinen Worten klingt das vierte Gottesknechtslied aus Jes 53 (V 3) an: Er ist der, in dem Gott sich erweist, gerade in dem, der „verachtet wurde und von den Menschen verlassen, ein Mann der Leiden, mit Krankheit vertraut. Wie etwas, vor dem man sein Gesicht verbirgt, war er verachtet; wir verweigerten ihm die Anerkennung.“

Fragen an uns: Mit einem Fuß im Paradies?

Wie geht es uns mit ihm, diesem Leidenden, dem Verachteten, dem am Kreuz, an dem wir nicht sehen können, wie nah er dem Paradies ist; an dem wir nicht erweisen können, wie nah „diesem so weit unten“ der „Gott so weit oben“ ist?

Wie geht es uns, wenn wir uns wünschen, dass wir obenauf sind mit unserem Gemeindeleben und Kirchesein? Wenn wir unsere „Hütten“ so schön renovieren, dass „gut“ in ihnen sein ist?

Wie geht es uns, wenn wir nicht mehr den Weg zu den Menschen finden, draußen, unten, nah und weit weg?

Und auch nicht mehr uns selbst eingestehen, wenn wir „unten“ sind, aus Angst, Gott könnte ferne sein?

O ja, ganz gewiss braucht es auf dem Weg der Nachfolge solche Oasenorte oder Orte nah am Himmel. Es braucht eine gelingende und stimmige Gemeinschaft der Nachfolger_innen; ja, wir brauchen es, in der Höhe von Gottes Wort Weitsicht zu gewinnen und die oft enge Perspektive des Alltags zu erweitern. Wichtig ist, dass wir uns dabei nicht „oben“ festsetzen, dass wir nicht abheben und abgehoben werden.

Wichtig ist, dass wir den Weg nach unten, den Weg der Nachfolge Jesu, auf seine Stimme hörend, gehen.

So lasst uns fragen: wo bauen wir heute „Hütten“ und schauen v. a., dass es „uns“ gut geht (mit dem Wir des Petrus...!). Wenn Gemeinden in sich abgeschlossen sind, sich für die besseren Menschen halten, weil sie sich näher bei Gott wähnen – und die Not vor ihrer Tür nicht mehr sehen.

So lasst uns fragen: Wie geht uns als Kirche, wenn wir abgehoben auf hehren, hohen dogmatischen Vorstellungen beharren, wie z. B. in Kritik am Familienpapier des Rates der EKD – und dabei die unten, die dies längst nicht mehr leben (können), ganz aus unserem Blick verlieren, die Menschen, Frauen, Männer, Kinder, die doch auch, in welcher Form sie auch Familie sind, Unterstützung brauchen!

¹¹ Sie müssen schweigen bis der Lauf des Menschensohnes vollendet ist.

Die Schilderung erinnert an Ex 34,29, das Schweigegebot steht nach geheimer Offenbarung, welches auch nach dem Messiasbekenntnis in 8,30 steht, allerdings hat es hier eine zusätzliche Funktion: den Sinn der Verklärungsszene im Wort aufzuschlüsseln.

„Die zeitliche Legitimation des Schweigegebotes hängt also mit dem Inhalt der den Jüngern zuteil gewordenen Schau selbst zusammen. Das Leiden des Menschensohnes wird erst nach seiner Auferweckung begriffen.“

So lasst uns fragen: Wie geht es uns, wenn wir uns vor der Not, die wir mit unserem Lebensstil in der weiten Welt anrichten, wenn wir uns vor dieser Not in der Festung Europa verschanzen – und die abweisen, denen wir das Nötigste zum Leben nehmen?

Mit einem Fuß im Paradies: die Geschichte lehrt mich: es kommt darauf an, auf dem Weg zu bleiben; nicht zu meinen, wir seien schon am Ziel, im Paradies, im Himmel, wenigstens mit einem Fuß. Wichtig ist, auf dem Weg Jesu zu bleiben – er führt ins Leiden.

Mit einem Fuß im Paradies: d. h.: Gott ist nicht so, wie wir es erwarten. Er ist nicht dort, wo wir es erwarten. Auch wir können ihn nicht sesshaft machen in unseren Kirchen und Gemeinden, auch dort ist er nicht zum Anfassen und nicht zu Fassen, er ist kein harmloser Gott. Wir können nur seine Stimme hören und ihr folgen und in unseren Kirchen versuchen zu hören, wohin er uns ruft.

Dabei dürfen wir darauf vertrauen, dass zum schlimmsten und schrecklichsten „Unten“ auf unserer Erde ein „Oben“ gibt, einen Gott, der dieses sieht – aus der Höhe, der den Überblick nicht verliert und keinen verloren gibt; der gerade deshalb oben ist, um die Gedeimten und Zerschlagenen aufleben zu lassen.

Mit einem Fuß im Paradies – das kann heißen: gerade dort, wo gar keine paradiesischen Zustände sind, kann der Fuß im Paradies sein; so, wie Jesus am Kreuz und sein Mit-Gekreuzigte mit einem Fuß im Paradies waren, das hat niemand sehen können.

Er sendet uns dorthin, dass wir ihm nach-sehen und nach-hören, ihm

- in der kaum hörbaren, verschwebenden Stimme eines vor Hunger erschöpften Kindes

- im Stöhnen und Schmerz der so vielen als Kriegsmittel vergewaltigten Frauen

- wie im Glanz einer besonders glückenden Begegnung, die wieder vergeht, doch noch etwas von ihrem Glanz auf unseren Gesichtern leuchten lässt.

Mit einem Fuß im Paradies: das ist ein Glanz aus der Nähe und Zuneigung Gottes, der auf dem Weg unten unser Herz in der Hoffnung stark macht und die Sehnsucht unserer Seele und unseres Gemüt nach dem Paradies nährt, sie aufpoliert und sie neu glänzen lässt.

So erleben wir Auferstehung, manches Mal, unerwartet, wie Marie Luise Kaschnitz im Gedicht schreibt:

„Auferstehung

Manchmal stehen wir auf

Stehen wir zur Auferstehung auf

Mitten am Tage

Mit unserem lebendigen Haar

Mit unserer atmenden Haut.

Nur das Gewohnte ist um uns.

Keine Fata Morgana von Palmen

Mit weidenden Löwen

Und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken

Ihre Leuchtanzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht

Und dennoch unverwundbar

Geordnet in geheimnisvoller Ordnung.

Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.“¹²